

Helmut Schüller, Befreiungstheologie für Österreich

Helmut Schüller war lange Jahre Präsident der Caritas Österreich, Mitinitiator der Aktion Nachbar in Not und ist jetzt Generalvikar der Erzdiözese Wien

*Der Schlüsselpunkt für die Wirksamkeit des Evangeliums zugunsten einer menschlichen Weiterentwicklung unserer Gesellschaft und Welt wird die Weitergabe eines Kernsatzes der biblischen Gottesbotschaft sein: "Fürchtet Euch nicht!" Nichts braucht die ängstlich panisch gewordene Konsumgesellschaft mehr als diesen Zuruf.*

Was Kirche- und Christsein in offenkundigen Unrechtssystemen bedeutet, darüber meinen wir sehr klare Vorstellungen zu haben: Treue zum Glauben heißt auch Widerstand gegen Unrecht und gegen die, die es ausüben. Aus der Zeit des Hitler-Faschismus, der kommunistischen Diktaturen in Europa, der Militärdiktaturen in Lateinamerika steht uns eine lange Reihe beeindruckender Zeugen dieses Widerstandes vor Augen.

Was aber heißt Kirche und Christsein in demokratisch verfaßten Wohlstandsgesellschaften wie denen Westeuropas, wenn sie auch hier menschenverachtende, Menschenrechte unterdrückende Mechanismen in Gang setzen? Unter dem Deckmantel einer "toleranten" Gesellschaft, in der niemand "grundsätzlich etwas gegen jemand hat" und jeder tun und lassen soll, was er will, solange er nicht die Interessenskreise des anderen stört? Was heißt Kirche und Christsein in einer Gesellschaft, die zwar kaum mehr als die Summe ihrer Individuen ist, aber überraschend brutal werden kann, wenn sich eine Mehrheit dieser Individuen in ihren Interessen und Besitzständen bedroht fühlt. Demokratie ist Beteiligung des Volkes an der Macht. So weit, so liberal und sozial gedacht. Was aber, wenn von drei in einem Boot zwei - mit Zweidrittelmehrheit! - beschließen, den Dritten über Bord gehen zu lassen? Beispiele gefällig?

Der "Generationenvertrag" ist die Richtung der zukünftigen Generationen auf doppelte Weise praktisch aufgekündigt. Die Konsumgesellschaft hat gar keine Zeit und auch keine Lust, langfristig zu denken und Mitverantwortung für die Lebenswelt der zukünftigen Generationen zu praktizieren. Und vom Schutz der schon Lebenden, aber noch nicht Geborenen hat sie sich einfach zurückgezogen. Die noch Lebenden und noch nicht Gestorbenen könnten den "Generationenvertrag" etwa mit den Kosten ihrer Betreuung ins Wanken bringen. Für alle findet die Konsumgesellschaft ihre schönen Begriffe und Begründungen. Und wenn schon gar nicht anders, so reicht der Hinweis auf den Willen der Mehrheit.

Oder etwa der "Sozialstaat". Erfunden zur Absicherung aller Gesellschaftsmitglieder gegen existentielle Notsituationen und Katastrophen, wird er mittlerweile zugleich als zu teuer bejammert. Zu teuer machen ihn aber angeblich die, die ihn noch am ehesten brauchen. "Schmarotzer" nennt man den Mißbrauch nur bei denen am Ende der sozialen Leiter. Weiter oben geht es so selbstverständlich, daß man dafür nicht einmal einen eigenen Begriff braucht. Zwei Drittel sitzen politisch am Drücker, hinsichtlich der "Angemessenheit sozialer Aufwendungen" für das dritte Drittel. Siehe Bootsvergleich oben.

Der politisch auch so verpönte Nationalismus scheint sich ein neues, erfolgreiches Comeback ausgedacht zu haben. Er braucht keine Fahnen, Marschlieder und Milizen mehr. Er etabliert sich still und leise zwischen den Feiertagen der "internationalen Solidarität" und Fachsymposien über den "Mitteleuropa-Gedanken", als "vorrangiges Interesse des Landes". Fast überflüssig wirkt da die Volkstumsreinheitssorge einer Partei. Der neue Nationalismus funktioniert auch ohne die peinlichen Anklänge an unselige Hochkonjunkturen dieses Denkmusters in der Vergangenheit.

Die Handelspolitik, die Arbeitsmarktpolitik, die Asylpolitik, die Ausländerbeschäftigungs- und Aufenthaltsregelungspolitik zwischen Ausnützung und Abschiebung. Sie alle verkaufen sich als "Rot-Weiß-Rot zuerst" - Prinzip verlässlich erfolgreich. Ein Nestbeschmutzer und Vaterlandsverräter, wer da auf das ganze Europa, geschweige denn auf die Menschheit hinzuweisen wagt. "Chaoten", "Anarchisten", "linkskatholische Kryptokommunisten", "berufsmäßige Nörgler", die da Sand ins geölte Getriebe streuen. Weil sie vor den Folgen für die Menschenwürde und -rechte der Schwächere, für die Solidaritätsbasis einer menschengerechten Gesellschaft und Welt warnen.

Seit 1989 ist das österreichisch-westeuropäische Selbstverständnis als ein moralisch-demokratisch überlegenes System nicht mehr abendfüllend. Das "allemaal noch humanere Fleckerl Erde" inmitten der bösen Weltmächte-Interessen, die vorbildliche Anlauf- und Durchreisestelle für die Verfolgten von anderswo muß nun wie alle anderen auch das wahre Gesicht im Spiegel betrachten

Was heißt es nun tatsächlich, in Gesellschaften und Zeiten wie diesen Kirche zu sein, Christentum leben zu wollen? Es heißt zunächst wohl, eine unangenehme Tatsache zur Kenntnis nehmen zu müssen: daß es so etwas wie eine generelle Komplizenschaft fast aller mit diesem System der Konsumgesellschaft gibt. Unser Wohlstand ist mit vielen Mechanismen in unserer Gesellschaft (Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt etc.) bis zu internationalen

Zusammenhängen hin verflochten. Diese - teilweise unbewußte, teilweise verdrängte - Komplizenschaft macht alles so "kompliziert". Es ginge um eine Befreiungstheologie, die auch ihre Autoren nicht schont. Eine unbequeme Erkenntnis: Es geht nicht um den Predigttaufwurf, den arm Gewordenen und Bedrängten gegen "die da oben" zu Hilfe zu kommen. "Die da oben" vollziehen Politik nach unseren eigenen Interessen. Das Recht geht vom Volk aus. Und wenn das Recht parteiisch rücksichtsvoll wird, müßte "das Volk" sagen, daß es das nicht will.

Die "Komplizenschaft" hat tausend Begründungen und Ausreden bereit, und sie will als solche nicht enttarnt werden. Kirche, Christsein könnten heißen, daß wir es uns in den eigenen Reihen miteinander kräftig verscherzen müssen. Ohne den berühmten "Schnitt ins eigene Fleisch" geht es nicht. Kirche und Gemeinde nicht als Konditoreibesuch, sondern als unangenehmer Arzt-Termin. "Erlösung" nicht als Erlaubnis zum zeitweiligen Vergessenkönnens dessen, was ist, sondern als Befreiung für die Umkehr zu dem, was sein sollte. Glaube, nicht als Übertünchung eines schlechten Gewissens, sondern als Ermöglichung eines Lebens nach dem Gewissen.

Kirche sein, Christsein heißt weiters, die Aktualität der Menschwerdung Gottes für die großen Fragen unserer Zeit wiederentdecken. Daß Gott nichts wichtigeres zu tun hatte, als selbst Mensch zu werden, sollte uns neu aufrütteln. Den Menschen wiederfinden in den gefürchteten Flucht- und Wanderungsbewegungen, in den sozialtechnokratischen Statistiken, in den Ungeborenen und den Altgewordenen, in den Arbeitslosenzahlen und im Verbraucherpotential" für Marktstrategien, in den Gastarbeiterkontingenten, in den Wohnlöchern und in der Arbeitsillegalität.

Der Maßeinheit "Mensch" in Gesetz und Politik neue Geltung verschaffen zu sollen, heißt, auf die alte Gegenfrage zu stoßen: "Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" In dieser Frage des Kain spiegelt sich zeitlos gültig das Modell des Ohne- und (notfalls) Gegeneinander, der Bereitschaft zur Brutalität aus Angst um sich selbst.

Mit Jesus Christus, dem menschengewordenen Gott, wieder zum "Hüter" der Mit-Menschen werden zu wollen. Kommunion mit Christus auch als Gemeinschaft mit ihm auf der Suche nach den Abels unserer Tage zu verstehen. Gemeinde um ihn herum zu bilden, nicht nur um sich von ihm bedienen zu lassen, sondern mit ihm gemeinsam denen zu dienen, die unseres Dienstes bedürfen. Diesen Diensten auch im Leben der Gemeinde klaren Vorrang zu geben. Die Gemeindemitglieder auch für die persönliche Lebenswelt zu diesen Diensten zu ermuntern und zu befähigen. Netzwerke des Lebensdienstes zu bauen. Das alles heißt, Kirche und Christen heute und hier zu sein.

Der Schlüsselpunkt für die Wirksamkeit des Evangeliums zugunsten einer menschlichen Weiterentwicklung unserer Gesellschaft und Welt wird aber die Weitergabe eines Kernsatzes der biblischen Gottesbotschaft sein: "Fürchtet Euch nicht!"

Der politisch ach so verpönte Nationalismus scheint sich ein neues, erfolgreiches Comeback ausgedacht zu haben. Er braucht keine Fahnen, Marschlieder und Milizen mehr. Er etabliert sich still und leise zwischen den Feiertagen der "internationalen Solidarität" und Fachsymposien über den "Mitteleuropa-Gedanken" als "vorrangiges Interesse des Landes".

Nichts braucht die ängstlich panische gewordene Konsumgesellschaft mehr als diesen Zuruf: Für die Lockerung der verkrampften Umklammerung des Erworbenen und des unersättlichen Griffes nach noch mehr. Christen und deren Kirchen sollten ihre Mitmenschen dazu ermuntern, sich die Stück für Stück an die Mechanismen der Konsumgesellschaft verkaufte Würde zurückzuholen. Die Angst um sich selbst kann in dem Bewußtsein abgebaut werden, von Gott gehalten zu sein - über den Tod hinaus. Die Angst diesem Leben nur ja alles abpressen zu müssen, anstatt die Liebe zu sich selbst, in ein verantwortungsvolles Gleichgewicht mit der Liebe zum Nächsten bringen zu können. Die Angst um sich selbst: um das eigene Prestige, um die Fluchtmöglichkeiten aus der Sinnleere, die Betäubung des Überdrusses, um das jederzeitige Offenhalten aller Möglichkeiten, um den letzten Tropfen aus der Zitrone. Diese Angst macht rastlos, besorgt und müde, aber auch gefühllos, unaufmerksam und brutal. Und nicht zuletzt auch immer beziehungsunfähiger und einsamer.

Auch die Politik eines demokratischen Staates kann in den Würgegriff dieser Angst geraten und zu dem geducktem Exekutor werden. Eine Kirche, eine Christenheit, die in solchen Situationen nicht die befreiende Kraft ihrer Rede von Gott freizusetzen vermag, verrät ihren Auftrag und vergräbt das ihr anvertraute Talent in der Erde.

Eine Kirche, eine Christenheit, die es nicht wagt, dafür die unausbleiblichen Verdächtigungen - ja vielleicht auch Erpressungen - auf sich zu nehmen, hätte selbst den Glauben verloren, den sie - dann wohl vergeblich - zu verkünden trachtet.

Die Wohlstandsgesellschaft prägt auch ihre Kirchen und Christen. Ihnen fällt es ganz augenscheinlich schwer, ihre prophetisch-aufrüttelnde Rolle wahrzunehmen und der Gesellschaft auf neuen Wegen des Einsatzes für die

Würde und die Rechte aller Menschen mutig voranzugehen. Für die Bewältigung der neuen sozialen Probleme den Besitz an Baugründen und Wohnraum, die Anteile an Wohnungsgenossenschaften, die Trägerschaft von angesehenen Schulen und Spitälern ins Spiel zu bringen: das wäre ein wichtiges Zeichen des Mitwirkenwollens an einer Neuorientierung unserer Gesellschaft.

Die Kirche braucht sich nicht vor Wahltagen zu fürchten, und das Christsein kennt keine Legislaturperiode. Sie haben das Zeug zu einem echten Dienst an der Gesellschaft und an deren Politik. Die weithin zugeschüttete Sehnsucht der Menschen danach, wirklich ganz Mensch sein zu können, nach einem Leben, das sich wirklich rechnet, nach einem ganz anderen Zusammenleben, nach einem vernünftigen und angemessenen Umgang mit der Schöpfung: diese Sehnsucht könnte zum Koalitionspartner für eine Veränderung werden. Gelänge es, diese Sehnsucht neu wachzurufen und zu provozieren, so ließen sich daraus auch Visionen und Schwung für eine andere Politik gewinnen. Über Legislaturperioden hinaus.

Kirche und Christen haben wohl zulange der Wirksamkeit der ursprünglichen Werte unserer Zivilisation vertraut. Jetzt sollten sie dem vertrauen, der sie mit seiner Botschaft auf den Weg geschickt hat. Dorthin, wo es wirklich um Erlösung und Befreiung geht: von der Angst um sich selbst, vom Ohne- und Gegen-einander und von der schlaffen Einsamkeit der Besitzverteidigung.